

Wie ein Gärtner

Seit langem schon dachten Oktay und ich über ein zweites Kind nach. Hin und her erwogen wir die Einschränkungen und die Lebensfreude, die das mit sich bringen würde. Nach all den Erfahrungen mit Canan dürfte uns die Erziehung beim zweiten leichter von der Hand gehen. Die Ausgaben würden sich nicht wirklich verdoppeln, da das Kleine Canans abgelegte Kleider und das Spielzeug übernehmen könnte. Die beiden würden zusammen spielen und uns entlasten. Besonders Oktay war dafür, während ich noch zögerte. Der Altersunterschied gab mir zu denken. Und wie sollten wir eine größere Wohnung bezahlen, wenn ich wieder aufhörte zu arbeiten? Würde bei solchen Mehrbelastungen Oktays Gehalt überhaupt ausreichen? Ich beriet mich mit Nalan.

„Was du dir für Gedanken machst!“, sagte sie. „Du wirst sehen, es finden sich Lösungen. Für alles.“ Schließlich wurde ich tatsächlich schwanger – und freute mich darüber. Oktay umschlang mich und hob mich in die Luft.

„Es wird schön, ganz bestimmt“, versprach er.

Als mein Bauch sichtbar dick wurde, bereiteten wir Canan auf die Veränderung vor. Schließlich war sie davon genauso betroffen wie wir. Sie konnte es nicht fassen.

„Ist da wirklich ein Baby in deinem Bauch? Wie kommt es wieder raus?“, fragte sie verwundert.

„Du warst auch in meinem Bauch“, antwortete ich und erklärte ihr mit Hilfe eines illustrierten Buches, wo Babys herkommen.

Das Buch war wirklich eine Hilfe, denn es fiel mir nicht leicht, unbefangen darüber zu reden. Canan saß ganz ernst mit großen Augen da. Ich war mir allerdings nicht sicher, was sie verstand und nahm mir vor, sie bei Gelegenheit nach ihren Vorstellungen zu fragen und bei Bedarf etwas ‘nachzubessern’.

„Toll! Ich bekomme ein Baby als Geschwisterchen und kann immer mit ihm spielen“, rief sie durch die Wohnung hüpfend.

„Wird es ein Junge oder ein Mädchen? Wie wird es heißen?“, hakte sie nach. Das Thema beschäftigte sie doch sehr.

„Das wissen wir noch nicht. Aber wenn es ein Mädchen wird, nennen wir sie Semra, und wenn es ein Junge wird, Derya“, erklärte ich. Nun begann Canan, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob es ein Mädchen oder ein Junge werden sollte. Als hätte sie darüber zu entscheiden! Mir war beides willkommen, während Oktay in dieser Frage pragmatisch dachte.

„Einen Jungen muss man beschneiden lassen und zum Militär schicken. Bei einem Mädchen muss man sich fragen, ob sie später den Richtigen trifft. Was ist einfacher?“, scherzte er.

„Woran du nicht alles denkst!“ Ich musste lachen.

Auch wenn es Oktay selbst letztendlich gleich war, wünschten sich seine Eltern, besonders der Vater, einen Jungen. Einmal hieß es am Telefon spaßeshalber: „Ein richtiger Mann muss einen Sohn haben.“ Doch Oktay war anderer Meinung:

„Mein Vater denkt noch wie früher, das kann man nicht ernst nehmen. Ein richtiger Mann muss einen Schwiegersohn haben.“

Immer wieder nennt man Jungen „mein Löwe, mein Held“ und Mädchen „meine Rose, meine Gazelle“ und nimmt damit unbewusst Wertungen vor, die nicht mehr in unsere Zeit passen. Jedes Kind ist ein Geschenk. Wir verzichteten darauf, beim Arzt im voraus das Geschlecht feststellen zu lassen, damit es für uns alle eine Überraschung werden sollte.

Sechs Wochen vor der Geburt nahm ich Schwangerschaftsurlaub, für danach beantragte ich Mutterschaftsurlaub. In diesen sechs Wochen fand ich mehr Zeit, mich um Canan zu kümmern. Aus dem kleinen Gästezimmer hatten wir schon rechtzeitig ein schönes Zimmer für sie gemacht, damit sie nicht denken sollte, sie sei wegen des Babys ausquartiert worden. Wann immer wir für das Kleine einkaufen gingen, nahmen wir sie mit und bezogen sie in unsere Überlegungen und Entscheidungen ein. Wie stolz war sie, dass wir sie ernst nahmen, und sie versuchte, uns nach Kräften zu helfen.

Bald würde ein neues Gefühl hinzukommen: die Eifersucht. Die Eifersucht auf das Geschwisterchen, das Gefühl, mit ihm um die Liebe und Aufmerksamkeit der Eltern zu konkurrieren, ist im Grunde natürlich. Wir

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.: Wie ein Gärtner

waren auch nicht anders. Wichtig für uns Eltern ist, dem großen Kind zu zeigen, dass wir seine Gefühle verstehen und es weiterlieben. Wissen muss es allerdings, dass es seinem Geschwister nicht weh tun darf. Irgendwann wird sich seine Eifersucht dann legen.

Oktay und ich wollten Canan das Gefühl geben: Jedes Kind hat einen eigenen Platz im Herzen seiner Eltern, es ist einzigartig und unersetzbar. Gerade weil das so ist, wird jedes Kind auf besondere Weise, aber nicht weniger als seine Geschwister geliebt.

Neulich las ich das Buch *Der Kaufmann und der Papagei* von N. Peseschkian. Darin wird Abdu'l Bah'a zitiert: „Die Arbeit des Erziehers gleicht der eines Gärtners, der verschiedene Pflanzen pflegt. Eine Pflanze liebt den strahlenden Sonnenschein, die andere den kühlen Schatten; die eine liebt das Bachufer, die andere die dürre Bergspitze. Die eine gedeiht am besten auf sandigem Boden, die andere im fetten Lehm. Jede muß die ihrer Art angemessene Pflege haben, anderenfalls bleibt ihre Vollendung unbefriedigend.“

Ho geldin, bebek!

Endlich kam Derya zur Welt. Sobald die ersten Wehen einsetzten, rief ich Nalan an. Sie hatte sich schon seit Tagen bereit gehalten und eilte herbei, um Canan und deren längst gepackten Koffer abzuholen.

Als Canan am nächsten Tag mit Oktay ins Krankenhaus kam, schlief Derya. Wie ihr Vater wusste auch sie erst nicht recht, wie sie sich dem neuen Familienmitglied gegenüber verhalten sollte. Sie schwankte zwischen Neugier und Zurückhaltung.

„Jetzt bist du eine abla, die große Schwester“, sagte ich. Mit fragendem, ernstem Stolz in den Augen sah sie mich an. Da wachte Derya auf und weinte, bis ich ihm die Brust gab. Canan zog ihre Schuhe aus und legte sich neben ihn. Oktay scherzte:

„Schade, dass der Platz nicht reicht, sonst käme ich auch.“

Canan verfolgte jede noch so kleine Bewegung ihres Bruders gespannt, bestaunte seine winzige Nase, sein bläuliches, verrunzeltes Gesicht. Zum ersten Mal sah sie ein Neugeborenes. Sie konnte nicht fassen, wie klein seine Hände waren. Sacht legte sie ihren Zeigefinger in Deryas Handfläche, worauf sich fünf winzige Fingerchen darum krallten.

„Hihihi!“ Canan lachte. Ihr war seltsam zumute.

„Setz dich gemütlich hin, lehne dich zurück. Ich lege ihn dir auf den Schoß“, schlug ich vor. Canan machte es sich bequem.

„Stütz ihm das Köpfchen von hinten mit der Hand!“, erklärte ich ihr. Mit größter Umsicht hielt Canan den kleinen Kopf. Derya rutschte ein wenig und lag schief auf ihrem Schoß. Canans Mundwinkel reichten von einem Ohr zum anderen.

„Bin ich wirklich seine abla?“, fragte sie ungläubig.

Doch die ersten Tage zu Hause waren auch für sie schwer. Es gab ein fortwährendes Kommen und Gehen, bei dem natürlich immer Derya im Mittelpunkt stand. Alle bewunderten das Baby, sagten ma_allah! und brachten ihm Geschenke. Manchmal wundere ich mich schon über die Leute. Keiner dachte an Canan, die immer stiller wurde, sich gar in ihr Zimmer zurückzog und die Tür hinter sich schloss. Erst wenn die Gäste weg waren, kam sie wieder zum Vorschein. So ging es nicht weiter! Ich bat die Gäste heimlich, auch an Canan zu denken: Ein nettes Wort und eine klitzekleine Aufmerksamkeit – sei es auch nur ein Päckchen Kaugummi, ein Abziehbild oder ein Täfelchen Schokolade – könne sie gut gebrauchen.

In dieser Zeit begann Canan, sich wie ein kleineres Kind zu verhalten. Sie tat, als sei sie hilflos und unselbständig und erwartete von mir Hilfe beim Anziehen und Schuhebinden. Dabei war es offensichtlich, dass sie keine Hilfe, sondern Zuwendung und Liebe brauchte. Wiewohl ich ihre Nöte verstand, beanspruchte mich das Baby zu der Zeit enorm. Ich musste sehr oft stillen, die Windeln wechseln und es auf dem Arm umhertragen, wenn es nicht zur Ruhe kam. Und nun öffnete Canan plötzlich beim Essen den Mund und verlangte, mit dem Löffel gefüttert zu werden! Oder sie nahm Deryas Teeflasche, um daraus zu trinken. Eines Tages – ich hatte gerade Derya gestillt und ins Bett gelegt – wollte sie auch gestillt werden.

„Komm, mein Kleines, die Mama stillt dich“, sagte ich und nahm sie auf den Schoß. Meine Milch muss ihr doch nicht geschmeckt haben, nach dem ersten Schluck verzog sie das Gesicht.

„Ist das Baby schon satt? Dann ist es Zeit zu schlafen.“ Sie in meinen Armen wiegend, sang ich ihr ein

Schlaflied. Sie schloss die Augen, und ich legte sie behutsam aufs Sofa.

„Während mein Babychen schläft, koche ich das Essen,“ sagte ich und ging in die Küche. Bald kam sie nach.

„Kann ich auch Bohnen putzen?“, fragte sie.

„Babys können so was nicht!“, erwiderte ich. „Babys können nicht mal aufstehen, sie können nur liegen.“

„Ich bin kein Baby mehr,“ verkündete sie.

Eine feine Sache, Baby zu sein, wenn es einem passt, aber nicht, wenn es Nachteile bringt!

Zu beunruhigen braucht es uns nicht, dass Canan manchmal neidisch auf ihren Bruder ist. Auch wir

Erwachsene sehnen uns gelegentlich nach unserer Kindheit. Wenn sie also will, behandeln wir Canan wie ein Baby und sie darf klein sein. Sehr bald jedoch sieht sie ein, dass das Babysein gar nicht so aufregend ist, denn man muss liegenbleiben, wo man hingelegt wird und kann nichts unternehmen.

Wenn ich Derya wasche, wickele und seine Flasche zubereite, beobachtet Canan alles genau. Ich fordere sie auf, mir zur Hand zu gehen. Immer wieder staune ich darüber, mit welchem Eifer und Ernst sie die Handreichungen verrichtet. Offensichtlich ist sie doch stolz, eine abla zu sein.

Eines Tages sagte ich: „Als du klein warst, habe ich dich auch genauso gewaschen und gewickelt“ und zeigte

ihr, während Derya schlief, ihre Babyfotos im Album. Seitdem will sie sie wieder und wieder betrachten.

Eines Morgens fand ich zu meiner großen Bestürzung ihr Bett nass. Das hatte uns gerade noch gefehlt! Ich machte aber kein Aufhebens von dem Vorfall und sprach am Abend mit Oktay darüber.

„Das Baby beansprucht meine ganze Zeit“, sagte ich. „Kümmere dich etwas mehr um Canan.“

Am Samstag darauf ging er mit Canan zum Kindertheater. Abends kamen sie bester Laune zurück und

wurden nicht müde, mir davon zu erzählen. Sonntags besuchten wir dann alle zusammen mit Derya im

Kinderwagen den Zoo. Während ich mit dem Baby beschäftigt war, zeigte Oktay Canan die Affen und die Eisbären. Sie amüsierten sich prächtig. Ich war erleichtert.

Oktay ist ein moderner Vater, der sich um seine Kinder kümmert. Er verbringt seine Freizeit lieber mit ihnen

als in Kaffeehäusern. Oft aber ist er nach der Arbeit sehr müde und manchmal auch einfach faul. Nachdem er

ein wenig mit den Kindern gespielt hat, sieht er fern, liest die Zeitung oder schläft sogar ein. Als jedoch Canan anfang, ihr Bett zu nassen, unternahm er wirklich viel mit ihr. Freitag abends fragte er sie:

„Was machen wir morgen?“ und sie schmiedeten Pläne. Die beiden wurden ein Herz und eine Seele. So sehr, dass ich fast ein bisschen neidisch war. Canan hat das sehr gut getan.

Einen Mann wie Oktay findet man nicht leicht. Hätte ich das doch bloß vor der Hochzeit schon gewusst. Dann hätte ich ihn nicht so lange auf die Probe gestellt und zappeln lassen. Aber wer weiß, vielleicht wäre er, hätte ich zu schnell nachgegeben, kein solcher Familienvater geworden.

Einstürzende Schlösser

So wie Derya wuchs und seinen Platz unter uns fand, veränderte sich auch Canans Verhalten. Sie wollte kaum noch ein Baby sein. Mehr und mehr wusste sie offenbar die Vorrechte und Pflichten einer abla zu schätzen.

Monate später tauchten Probleme ganz anderer Art auf. Besonders nachdem Derya zu krabbeln begann,

musste Canan fortwährend ihre Privatsphäre gegen ihn verteidigen. Denn Derya, entschlossen, die neue Bewegungsfreiheit voll auszukosten, machte in seiner unersättlichen Neugierde und seinem Lerneifer vor Canans Grenzen nicht halt. Das führte zu ständigen Reibereien.

Eines Tages bauten Canan und Oktay mit Töpfen, Pfannen, Holzblöcken, Pappe und allem möglichen ein

wunderbares Schloss im Wohnzimmer. Ganze drei Stunden hatten die beiden damit verbracht, ein

Meisterwerk mit Türmen, Zinnen und Klappbrücken zu schaffen. Als Derya aufwachte und den prächtigen

Bau entdeckte, krabbelte er schnurstracks hin und machte ihn patsch! mit einer Handbewegung dem Erdboden gleich. Canan war wütend und verzweifelt.

„Ich mag dich nicht mehr! Hau ab! Geh dahin, wo du herkommst!“, schrie sie aus Leibeskräften. Ich ließ sie

gewähren. Sollte sie sich ruhig ausheulen, anstatt alles hinunterzuschlucken. Wir nahmen Derya hoch und

brachten ihn ins Schlafzimmer. In einer solchen Situation Verständnis und Rücksicht von dem älteren Kind zu

erwarten (‘dein Brüderchen ist klein, er weiß nicht, was er tut’), wäre eine Überforderung. Eine abla zu sein,

heißt nicht, immer den Kürzeren ziehen zu müssen. Bei einer derartigen Enttäuschung braucht sie erst einmal unsere Hilfe und Unterstützung.

Nach einigen Stunden, als Canans Tränen längst versiegt waren, versuchten wir ihr zu erklären, dass ihr

Brüderchen das Schloss nicht absichtlich, nur um sie zu ärgern, zerstört hatte. Ich meine, sie hat es verstanden.

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.: Wie ein Gärtner

Wie könnten wir in Zukunft solche Unfälle meiden? Vielleicht sollte Canan Dinge, an die Derya nicht heran darf, in ihrem Zimmer aufbauen und bei Gefahr einfach die Tür zuziehen.

„Am besten kaufe ich morgen einen tragbaren Holzzaun, damit wir keine Angst mehr vor Derya zu haben brauchen,“ sagte Oktay. Auch ihn hatte es ganz schön mitgenommen, dass all ihre Mühen mit einem Schlag zunichte gemacht worden waren.

Solche Streitereien gibt es oft. Nicht alle gehen auf Deryas Konto. Manchmal ärgert Canan ihn absichtlich. Einmal nahm sie ihm die Flasche aus der Hand und versteckte sie. Während Derya heulte, amüsierte sie sich. In solchen Situationen lassen wir keinen Zweifel daran, was wir von ihrem Betragen halten.

Es ist nicht leicht, die Beziehung zwischen Geschwistern zu verstehen. Wir Eltern werden oft erst bei Geschrei aufmerksam und kennen die Vorgeschichte nicht. Die neue Situation hat Canans Gefühlswelt verändert, sie in gewisser Weise gestärkt, während sie ihr zugleich Einschränkungen aufbürdet. Im Bann dieser neuen, widersprüchlichen Empfindungen ist sie immer wieder auf unser Verständnis und unsere Hilfe angewiesen. Oft liegen bei ihr Solidarität, Fürsorge und Zärtlichkeit einerseits und Groll, Wut, Eifersucht oder gar Rachsucht andererseits dicht beieinander. Bei großer Erregung ist sie im Stande auf ihren Bruder loszugehen, aber ebenso sehr sich für ihn in Gefahr zu begeben. Oft werden wir Zeuge, wie sie ihm achtlos etwas wegnimmt oder ihn mit ihrer Überlegenheit drangsaliert. Aber wenn die Großmutter bei ihren Besuchen scherzhaft sagt: „Was findet ihr Schönes an diesem Runzelgesicht. Geben wir ihn doch dem Lumpensammler“, ist sie außer sich vor Empörung. Sie stellt sich vor ihre Oma und schreit: „Nie im Leben geben wir ihn her!“

Ich erzählte Nalan davon. „Sie machen mir das Leben schwer. Wäre bloß Derya etwas älter, dann würden diese Zankereien aufhören“, schloss ich.

„Die hören nie auf!“, erwiderte sie. „Denn jedes Kind ist, ob groß oder klein, eine eigene Persönlichkeit. Um sich zu entfalten braucht das Kind einen Raum um sich, in dem es sich frei bewegen kann, und den es mit einer unsichtbaren Linie nach außen abgrenzt. Wie sollen Geschwister, die zusammen aufwachsen, diese Linie nicht übertreten? Auch Serap und Hakan macht das noch zu schaffen, obwohl Serap schon fast drei ist. Ich habe viel darüber gelesen, mich mit anderen Eltern unterhalten und gelernt, das als natürlich anzusehen, anstatt mich immer wieder darüber aufzuregen.“

Anfangs hatte Nalan Hakan sein Geschwisterchen anvertraut und damit mehr Verständnis und Verantwortung von ihm erwartet, als er je aufbringen konnte. So eifrig sich Hakan oft um die kleine Serap bemühte, so bald langweilte ihn das auch und er wollte lieber allein oder mit Gleichaltrigen spielen. Man darf nicht den Fehler begehen, von Kindern zuviel Selbstlosigkeit zu verlangen, um ihnen dann, wenn man enttäuscht wird, Vorwürfe zu machen. Schuldgefühle verstärken Ablehnung und Eifersucht auf den kleinen Nebenbuhler. Wohl sollten die Großen den Kleinen gegenüber Verantwortung empfinden. Aber auch die Kleinen müssen lernen, ihre Grenzen zu respektieren. Ihnen dies immer wieder geduldig beizubringen, ist die Aufgabe der Eltern.

„Wir schimpfen mit Hakan, wenn er Serap etwas aus der Hand reißt“, sagte Nalan. „Aber wir schimpfen auch mit Serap, wenn sie Hakans Bleistifte wegnimmt oder seine Hausaufgaben zerreißt. Wir sagen nie: ‘Hakan, das macht doch nichts, sie ist ja noch klein.’ Ein Glück, dass wir ihre Zimmer getrennt haben. Wenn sie wollen, spielen sie zusammen, wenn nicht, können sie sich zurückziehen.“

Nalan hatte noch mehr zu berichten:

„Geschwister miteinander zu vergleichen, gar das eine dem anderen als gutes Beispiel hinzustellen, wäre völlig verfehlt. Stattdessen sollte man die Unterschiede eher fördern. Manche Leute kaufen ihren Kindern genau die gleichen Kleider und Spielzeuge, um zu zeigen, dass sie sie gleich viel lieben. Das eine sieht wie eine Kopie des anderen aus. Das aber ist nicht Gleichheit, sondern Gleichmacherei.“

Dieses Gespräch mit Nalan tat mir gut. Vieles verstand ich jetzt besser. Nun erschienen mir die kleinen Reibereien weniger schlimm und ich entspannte mich. Daraufhin – so kam es mir vor – entspannten sich auch die Kinder.

Einmal geschah etwas, was ich nie vergessen werde. Ich war mit Derya und Canan im Park und unterhielt mich gerade mit einer Frau auf der Bank neben mir. Plötzlich sah ich, wie ein großer Hund schnurstracks auf Deryas Kinderwagen zu lief. Canan begann wie am Spieß zu schreien. Das kinderliebe Tier – offenbar hatte es dergleichen nicht erwartet – machte auf der Stelle kehrt und rannte davon. Ungeachtet ihrer höllischen

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.: Wie ein Gärtner

Angst vor Hunden war Canan keinen Schritt zurückgewichen, sondern bei ihrem Bruder geblieben, bis wir ihnen zu Hilfe eilten.

„Bravo, Canan! Was bist du für eine mutige große Schwester!“, lobte ich sie und fuhr ihr anerkennend übers Haar. Sie zitterte noch am ganzen Leib. Ich gab ihr einen Schluck Wasser aus der Flasche und als Belohnung ein Stück Schokolade, die ich in meiner Tasche fand.

Für mein Empfinden sind wir jetzt sehr viel mehr Familie als früher zu dritt.